

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG
16. 6. 1966
10. JG. 33 603
15 PFENNIG



Wir haben die Lehren aus der Geschichte gezogen

Gedanken zum 25. Jahrestag des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion

Am 22. Juni jährt sich zum fünfundsiebzigstenmal der Tag, an dem das faschistische Deutschland wortbrüchig und feige die Sowjetunion überfiel. Weil die sowjetische Staatsführung damals an die Vertragstreue der Deutschen geglaubt hatte, weil sie deshalb ihre eigene Landesverteidigung vernachlässigt hatte, konnten die faschistischen Truppen bis dicht vor Moskau gelangen. Doch hier erlitten sie ihre erste große Niederlage und wurden Hunderte von Kilometern zurückgeworfen. Tausende von Geschützen, Panzern und Kraftfahrzeugen blieben am Sira-Sonrand liegen. Der Nimbus der Unbesiegbarkheit der faschistischen deutschen Wehrmacht war gebrochen. Ein Jahr später begann mit dem großartigen Sieg der Sowjetarmee an der Wolga ihr unumkehrlicher Siegeszug, bis ihre Soldaten die rote Fahne auf dem Reichstagsgebäude in Berlin hießen.

Das faschistische Volk. Von den deutschen Monopolen und ihren faschistischen Generalen im Dienst einer menschenfeindlichen Eroberungspolitik mißbraucht, wurden viele seiner Angehörigen zu Mördern eines fleißigen, arbeitsamen Volkes, unschuldiger Greise, Frauen und Kinder. Zu den Vertretern dieses ruhmlosen Deutschlands gehörte damals auch ich, seinerzeit Offizier der faschistischen deutschen Wehrmacht. Zwei Tage vor Beginn des Überfalls konnte ich mich, als Zollbeamter verkleidet, bei einem Gang entlang der Grenze überzeugen, daß auf der sowjetischen Seite nicht im geringsten feindliche Absichten vorhanden waren — entgegen der faschistischen Behauptung, daß Deutschland einem Angriff der Sowjetarmee zuvorkommen müsse.

Rückkehr in die Heimat seine Kräfte für den Aufbau eines neuen demokratischen Deutschlands einsetzen konnte.

So wie mir ging es unzähligen deutschen Soldaten und Offizieren der Hitlerwehrmacht, Menschen der verschiedensten Klassen und Schichten unseres Volkes, die sich in der am 13. Juli 1943 auf Initiative des ZK der KPD ins Leben gerufenen Bewegung „Freies Deutschland“ zusammengeschlossen hatten. Das Programm dieser Bewegung für den Aufbau eines friedliebenden und demokratischen Deutschlands ist von großer aktueller Bedeutung für alle Deutschen in der westdeutschen Bundesrepublik.

Die Festansprache, die Genosse Walter Ulbricht am Jahrestag der Vereinigung der SPD und KPD hielt und in der er das Bild eines künftigen Deutschlands entwickelte, erinnerte in vielem an das Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“.

Einige meiner ehemaligen Kameraden der Hitlerwehrmacht gehören heute der Bundeswehr an. Es sind dies die Bundeswehrgeneräle Wessel und Trautloff und der Admiral Zenke, die wegen ihrer „Osterfahung“ hohes Ansehen genießen. Sie haben nichts hinzugeliefert — weder an militärischem Einschätzungsvermögen noch an politischem — und träumen von der Wiederholung des vor 23 Jahren begangenen und gescheiterten Unternehmens.

Der Überfall auf die Sowjetunion stimmte viele von uns damals sehr skeptisch, aber die ersten großen Erfolge übertrüfften leicht alle Bedenken. Die Winterschlacht von Moskau 1941/42 wurde das erste deutliche Alarmsignal, und mit der Schlacht an der Wolga, an der auch ich teilnahm, begann die große Wende des Krieges, das große Umdenken für große Teile unseres Volkes.

Für mich, der ich damals in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet, begann meine „große Universität“, die „wichtigste und entscheidendste Schule meines Lebens“. Vom ersten Tage meiner Gefangenschaft an erkannte ich, daß die sowjetischen Menschen willens waren, zwischen den beiden Deutschlands (deren Grenzen sehr fließend waren) zu unterscheiden. Sie bekämpften erbarmungslos diejenigen Deutschen, die ihre sozialistische Heimat anzutasten wagten. Sie waren aber auch bereit, den Deutschen die Freundschaft zu reichen, die ehrlich gewillt waren, aus dem Vergangenen zu lernen und das mitverschuldete Unrecht durch Taten wieder gutmachen zu helfen. Gerade diese Eigenschaft der sowjetischen Menschen hat einen großen Anteil an meinem Bewußtseinswandel gehabt. So wurde ich ein überzeugter Antifaschist und Freund der Sowjetunion, der nach Beendigung des Krieges und

Ein 22. Juni 1941 wird sich nicht wiederholen. Die Sowjetunion ist in der Lage, jede Aggression in den Anfängen zu ertücken und den Aggressor in seinem eigenen Lande zu vernichten. Damals stand die Sowjetunion allein und war auf den Angriff nicht vorbereitet, heute ist sie um ein Vielfaches stärker, und die sozialistischen Staaten der Welt stehen auf ihrer Seite. Zu ihnen gehört auch unser neues Deutschland, das bereit und in der Lage ist, gemeinsam mit den befreundeten Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten jedem Paroli zu bieten, der unsere Grenzen zu überschreiten wagt. Das dies so ist, verdanken wir nicht zuletzt der Tatsache, daß unsere Bevölkerung auf dem 22. Juni 1941 die richtigen Lehren gezogen hat.

Felix-Henrich Gentzen
Prof. Dr. Felix-Henrich Gentzen



Verantwortungsbewußtsein für vormilitärische Ausbildung sichert Qualität

Der vergangene Sonnabend bewies es: Wo staatliche Leitung und gesellschaftliche Organisation an einem Strang ziehen, klappt es mit der vormilitärischen Ausbildung.

Der Rat der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die SED-Parteileitung, die Arbeitsgruppe für sozialistische Wehrziehung und die Verantwortlichen für die GST-Ausbildung bereiteten den Ausbildungsplan gemeinsam vor.

Prodekan Prof. Dr. Fabiunke (außer ihm nahmen auch der Leiter der Arbeitsgruppe sozialistische Wehrziehung, Prof. Dr. Illgen, das Mitglied der Fakultätsparität, Dr. Hofmann, der Leiter des Sommerlagers in Bregg, Prof. Dr. Henning, an der Ausbildung teil) wies in seiner Eröffnungsansprache auf den bevorstehenden Studentensommer hin und erinnerte an die kürzlich veröffentlichten Dokumente von Partei und Regierung, die den Ernst der Situation in Deutschland charakterisierten. Er

forderte die Studenten auf, alles in ihren Kräften Strebende zu tun, um einen möglichen Angriff auf unsere Republik mit hohen militärischen Kenntnissen und Fertigkeiten zu begegnen.

Der Vermittler der theoretischen Ausbildung vorbehalten. Am Nachmittag schloß sich eine praktische Übung an, bei der die dreihundert Studenten (zwei Hundertschaften der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, je eine Hundertschaft der Juristenfakultät und der Fakultät für Journalistik) trotz hoher Anforderungen und sengender Hitze Einsatzfreude und Kampfgest bewiesen.

Übrigens werden die Studenten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nach dem Sommerlager Gelegenheit haben, am Tag der sozialistischen Wehrziehung (der für den September geplant ist) ihre militärischen Fähigkeiten mit allen anderen Fakultätsangehörigen zu messen.

1. Juni 1966
Prof. Karl Jaspers
Mit Aufmerksamkeit habe ich auch Ihre interessante Arbeit „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ gelesen. In ein paar Fragen bin ich anderer Ansicht als Sie. Aber Ihre Arbeit hat mich davon überzeugt, daß Sie die gleiche Sorge empfinden, die auch meine politischen Freunde und mich veranlaßt, nicht unversucht zu lassen, um den Frieden in Deutschland und für Deutschland zu sichern.

staatsmonopolistischen Profitinteressen mit dem Umstand zu Rande kommen, daß ein gefeierter Mann wie aus beiderem Himmel — dem eines wünschenswerten Harmonie mit den „Ideen“ der neofaschistischen „formierten Gesellschaft“ — ein gegen diese Gesellschaft gerichtetes Buch schreibt, auf welches das Oberhaupt eines für jene Ideologen gar nicht existierenden Staates mit einem persönlichen Brief eingetrit? Es gibt prinzipiell nur eine Möglichkeit der Reaktion, die allerdings zwei Seiten hat:

es sich zur Ehre anrechnen, in zwei Jahrzehnten erfolgreicher Führungstätigkeit gerade umlet dem Gesichtspunkt der Bündnisstrategie bedeutende theoretische Erkenntnisse und praktische Beweise für deren Richtigkeit der Schatzkammer des Marxismus-Leninismus hinzugefügt zu haben. Der Brief Walter Ulbrichts an Karl Jaspers ist ein weiteres äußeres Zeichen dafür, dessen Wert gar nicht überschätzt werden kann.

Es ist sein ethischer Gehalt, der diesem

lichen Schlußfolgerungen in wichtigen Grundfragen. Das bewegt mich sehr.“ Die in diesen Sätzen hervorgehobenen Erfahrungen, die zwei Alters- und Zeitebenen mit völlig unterschiedlichen politischen und ideologischen Anschauungen auf ganz bestimmte Weise verbindend, sind alles andere als rhetorische Mittel, um einen greisen Dekadenzphilosophen zu umgarnen. Ihre Bewährung trifft im Adressaten gerade auf eine Gestattung, die dieser eben nicht erst in den letzten vierzehn Tagen

liche Monopolbourgeoisie war mit einem Schlage des letzten republikanischen Namens beraubt. Wie je war es der herrschenden Bourgeoisie nicht darauf angekommen, einen Denker zu begreifen, sondern ihn lediglich ihrem Kommando zu unterwerfen, seine Gedanken nach kapitalistischer Manier zu verwerten. Das ist nun vorbei. Die Enttäuschung von der eigenen Borniertheit veranlaßt sich in Wut gegen den Enttäuscher. Ein alterer Vorgang. Und da man den in Basel Lebenden nicht selbst malregeln kann, wie es einst die Faschisten getan, malregeln man seine Gedanken.

Prof. Dr. CLAUD TRÄGER

Zum Brief Walter Ulbrichts an Karl Jaspers

erstens eine Hetzkampagne gegen den Philosophen zu entfachen (die bereits im Gange ist) und zweitens die Stellungnahme des Staatsmannes als den integrierenden Akt einer auf opportunistischer Partikularität aufgebauten Politik zu diffamieren (was bisher noch immer geschehen ist). Denn sie begreifen bloß den Geist, der ihnen gleicht. Der Brief des Genossen Walter Ulbricht ist indessen der Ausdruck einer Politik, die die deutschen Kommunisten, seitdem es sie gibt, im Sinne der Geschichte der ganzen Nation verfolgten und betrieben haben: Eine Politik des Bündnisses aller humanistischen und friedliebenden Kräfte gegen die Verderber der Nation, eine Politik des gesellschaftlichen Fortschritts unter der Führung der von der Geschichte dazu ermächtigten Arbeiterklasse. Die SED darf

Brief einen dokumentarischen Charakter verleiht. Dieser ethische Gehalt aber beruht auf nichts anderem als darauf, daß es für die Arbeiterklasse keinen historischen Grund gibt, ihr wirkliches Wollen vor der Mittelwelt zu verbalisieren und die Widersprüche auch innerhalb der Fortschrittsweltbewegung selber zu verschleiern. „Obwohl Sie und ich“, schreibt Walter Ulbricht an Jaspers, „unterschiedliche politische Ziele und Weltanschauungen haben, kommen wir doch auf Grund unserer Lebenserfahrungen“ und ganz besonders auf Grund der furchtbaren Erfahrungen zweier Weltkriege und der Entwicklungen, die ihnen vorausgegangen sind, sowie infolge des Übergangs zur formierten Herrschaft und der Atomkriegsvorbereitung in der westdeutschen Bundesrepublik zu ähn-

unter Beweis gestellt hat. Der Brief ist an einen Gelehrten gerichtet, der nur zufolge der seiner bürgerlichen Weltanschauung innewohnenden Widersprüchlichkeit den imperialistischen Ideologen in ihrer Verbohrtheit als ein unverbrüchlicher Verbündeter erscheinen konnte. Nun, da dieser Schein fällt, beginnt das große Zetern und Heulen.

Der in Wahrheit unpolitische Philosoph meidet sich genau an dem Punkte der westdeutschen Staatsentwicklung als politischer Bürger zum Wort, als sich deutlich jene Tendenzen wieder abzeichneten, mit denen er seine Erfahrungen schon im faschistischen Deutschland gemacht hatte. Da ist nun des Heulens und Zähneklapperns kein Ende. Denn die dauernd auf der Suche nach Apologeten ihrer Herrschaft befind-

Was uns aber interessiert an Karl Jaspers, sind nicht seine existentiellen Vorstellungen von der Welt als solcher, nicht seine Irrtümer, die nur die Irrtümer einer untergehenden Klasse sind. Uns interessieren auch nicht die Illusionen, die Jaspers mit den besten Vertretern seiner Klasse über deren wahre Natur hegt. Uns interessiert das Phänomen, daß an einem bestimmten Punkte, wo diese Illusionen mit der sich auch für die bürgerlichen Humanisten als unmenschlich entlarvenden Wirklichkeit der kapitalistischen Ordnung kollidieren, der direkte Protest einer nicht aufgegebenen, nur entfremdeten Humanität hervorbricht. Dieser Wiedereintritt des Denkens in seine eigentliche Funktion, nämlich die gesellschaftliche Realität zu verorten — das ist der Punkt, wo die Gedanken zur materiellen Gewalt zu werden vermögen. Und hier verortet sich das Interesse der Arbeiterklasse mit dem des ganzen Volkes gegen seine wirklichen und potentiellen Verderber. Es ist, wie Walter Ulbricht an Jaspers schrieb, „die Zeit des Widerstandes aller humanistisch gesinnten Menschen gegen diese fermierte Herrschaft. Wir begrüßen es, daß Sie und mit Ihnen viele andere Wissenschaftler während die Stimme erheben, die gefährliche Entwicklung darzulegen und für die Rechte und Interessen des Volkes und für die Verwirklichung seiner Friedenssehnsucht streiten.“